

Rezension zu: Gabriele Berkenbusch: Hörer beraten Hörer. Gesprächsorganisation und Verfahren der mündlichen Textproduktion. Eine vergleichende konversationsanalytische Studie zu spanischen, katalanischen und französischen Radiosendungen mit Hörerbeteiligung. Tübingen: Stauffenburg 2002

Bettina Kluge

Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht ein immer weiter an Beliebtheit gewinnendes Phänomen. Medial vermittelte Beratungen mit Hörerbeteiligung sind zwar auch im Fernsehen zu finden, noch häufiger kommen sie jedoch im Radio vor (in Deutschland z.B. der Nacht-Talker des WDR, Jürgen Domian). Es sind, wie Gabriele Berkenbusch betont, "Radiosendungen, die mit der aktiven Beteiligung der Hörerschaft stehen und fallen" (S.18). Konstitutiv für die Beratungssendungen ist zudem ihre Existenz im öffentlichen Raum, aus dem dyadischen Gespräch der *face-to-face*-Interaktion wird eine triadische Kommunikation im Dreieck 'Moderator – aktueller Anrufer – zuhörendes Publikum', das aber möglichst im Anschluss ebenfalls aktiv werden soll und deswegen direkt oder indirekt mit angesprochen wird.

Das Korpus

Berkenbusch verwendet als empirische Basis drei Teilkorpora aus verschiedenen romanischen Sprachen. Sie bestehen aus Radiosendungen, die nach Mitternacht ausgestrahlt werden. Die französische Sendung ist offenbar in ganz Frankreich zu empfangen, die spanischen (genauer: andalusischen) und katalanischen Sendungen haben dagegen regionalen Charakter. Während der andalusische Sendetitel "La noche de los sabios" ('Die Nacht der Weisen') das kollektive Wissen der Zuhörenden betont, legt die katalanische Sendung "La nit dels ignorants" ('Die Nacht der Unwissenden') den Schwerpunkt auf das hoffentlich bald behobene Unwissen der Anrufenden. Dennoch sind das Sendeformat und insbesondere die Hörerbeteiligung im spanischen und katalanischen Korpus fast identisch: die Hörerinnen und Hörer stellen Fragen, die von anderen Zuhörenden beantwortet werden. Dabei handelt es sich meistens um alltagspraktische Fragen wie Gesundheits- und Gartentipps, aber auch um Fragen des Allgemeinwissens. Die beiden Moderatoren verstehen sich in beiden Fällen als Vermittler: Auch wenn ihnen die Antwort bekannt ist, antworten sie nicht, weil es zu den Spielregeln der Sendung gehört (und so auch mehrfach betont wird), dass die Zuhörerschaft anruft und einander die zuvor gestellten Fragen beantwortet. Die untersuchte französische Sendung "La nuit des sans-sommeils" ('Die Nacht der Schlaflosen') ist ein wenig anders aufgebaut, hier redet die Moderatorin mit der Anruferin oder dem Anrufer persönlich und formuliert Ratschläge. Die Einzelbeiträge sind bedeutend länger und es handelt sich häufiger um Ratsuchende mit schwerwiegenderen persönlichen Problemen (häufig im Bereich einer Liebesbeziehung bzw. deren Fehlen).

Untersuchungsziele

In der sprachwissenschaftlichen Literatur zu Beratungsgesprächen bezieht sich Berkenbusch hauptsächlich auf das von Kallmeyer (1985) erarbeitete Handlungsschema. Da sich aber in den andalusischen und katalanischen Korpora die Hörer untereinander Ratschläge geben und insofern nur indirekt, mit Hilfe des Moderators miteinander kommunizieren, muss das dyadische Handlungsschema für diesen Subtyp der Beratungssendungen erweitert werden. Aus diesem Grund wird auch die Rolle des Moderators in besonderem Maße untersucht, da er im Mittelpunkt der Mittlertätigkeit steht und mit der Doppelt-/Mehrfachadressiertheit der Redebeiträge umgehen muss. Während der Moderator in vielen Untersuchungen als dominierend gesehen wird, wendet sich Berkenbusch gegen die pauschale "Etikettierung aller Sendungen mit Hörerkontakt als undemokratisch und prinzipiell dem Hörer gegenüber feindlich eingestellt" (S.58). Sie plädiert stattdessen für eine detaillierte Einzelfallanalyse entlang der Fragestellungen, welche Funktion der Moderator einer bestimmten Sendung hat und welche Rollen er einnimmt (inklusive aller Widersprüche bei sich akkumulierenden Rollen). Die Gesprächssteuerung durch den Moderator wird insofern als tragend für das Sendeformat erkannt und steht im Mittelpunkt des Interesses – nicht zuletzt, weil von ihm die meisten Daten vorhanden sind. Durch das konsequente Mitdenken der Mehrfachadressiertheit der Sendung verbindet Berkenbusch in ihrer Arbeit ausdrücklich Medienwissenschaft und ethnomethodologisch inspirierte Konversationsanalyse und zeigt, wie diese Mehrfachadressiertheit in den Transkripten rekonstruierbar ist.

Diese Arbeit handelt vom Umgang mit Mehrfachadressiertheit, aber sie hat auch selbst sehr verschiedene Adressaten: zum einen die Gesprächsforschung, zum anderen die Romanistik, wobei viele Vertreter der romanischen Philologie bis heute mit der linguistischen Konversationsanalyse und ihrer konsequenten interaktionalen Ausrichtung nur wenig anfangen können. Diese beiden Adressatengruppen können nicht unterschiedlich genug eingeschätzt werden, in Forschungsinteresse, Arbeitsmethode und Vorwissen. Einiges von dem, was z.B. im methodologischen Teil (S.22-40) über die Vorgeschichte und über grundlegende Prämissen der ethnomethodologischen Konversationsanalyse bzw. der interaktionalen Soziolinguistik zusammenfassend dargestellt wird, ist für die eine Adressatengruppe altbekannt, für die andere vermutlich immer noch viel zu wenig, um die folgenden Leistungen wirklich würdigen zu können.

Aufbau der Arbeit

Berkenbusch stellt in einem ersten Kapitel zunächst anhand einer einführenden Beispielanalyse (S.9-19) die zu bearbeitenden Fragestellungen und Zielsetzungen vor (S.19-22), um dann die methodologischen Grundlagen (S.22-40) zu behandeln. Die Ausführlichkeit, mit der sie die Grundprinzipien der Konversationsanalyse hier erläutert, ist, wie gesagt, vermutlich dem romanistischen Lesepublikum geschuldet. Sodann verortet Berkenbusch ihr Thema in den kurzen Kapiteln 2 (Beratung, S.41-50) und 3 (Hörerkontaktssendungen als Analysegegenstand, S.51-62) zum einen in der Medienwissenschaft und dem weiteren gesellschaftlichen Umfeld, zum anderen in der sprachwissenschaftlichen Forschung. Im Kapitel 4

charakterisiert die Autorin noch einmal kurz die Protagonisten der spanischen, katalanischen und französischen Teilkorpora: die Moderatoren und das anrufende Hörerpublikum (S.63-70). In den Kapiteln 5 und 6 beginnt sie mit der eigentlichen Analyse. Dabei steht in Kapitel 5 (S.71-151) die interaktive Herstellung des Handlungsschemas 'Ratgebersendung' im Vordergrund, wobei das von Kallmeyer (1985) erarbeitete Handlungsschema als Bezugspunkt dient. Jedes Teilkorpus wird in Hinblick auf die Eröffnungssequenzen, die Überleitung zum Anliegen des Anrufers sowie dessen Kategorisierung, die Bezugnahme auf einen Anrufer oder einen Sachverhalt (im Fall der spanischen und katalanischen Korpora), die Bearbeitung des Anliegens, das Einholen und Erteilen eines Ratschlags sowie die Beendigungssequenzen hin untersucht. In Kapitel 6 (S.153-219) werden dagegen – wiederum aufgebaut je nach Teilkorpora – die verwendeten diskursiven Verfahren (nach Gülich/Kotschi 1995: Versprachlichung, Reformulierungsaktivitäten, Redekommentierung) auf die jeweilige Funktion hin analysiert. Die vollzogenen Reformulierungsaktivitäten erweisen sich dabei als der "Dreh- und Angelpunkt der gesamten Gespräche" (S.244), auch weil sie häufig mit Mehrfachadressierungen verbunden, also polyfunktional und dem medialen Charakter der Beratungsgespräche geschuldet sind. Den Abschluss des Hauptteils bieten die Kapitel 7 und 8, wobei in Kapitel 7 (S.221-239) die einzelnen Teilkorpora auf Ähnlichkeiten und Spezifik der einzelnen Sendungen miteinander verglichen werden, insbesondere auch mit Blick auf die medialen Aspekte der Beratungsaktivitäten. Dem Abschlusskapitel 8 (S.241-246) folgen die ausführliche Bibliographie (S.247-262) sowie als Anhang eine Auswahl der Transkripte (S.263-312). Auf der beigelegten CD sind die zu Grunde liegenden Tonaufnahmen zu finden.

Eine Darstellung aller Kapitel würde den Rahmen dieser Rezension sprengen. Im folgenden möchte ich mich auf Berkenbuschs Aussagen zur Mehrfachadressiertheit konzentrieren, die hauptsächlich im Kapitel 5 behandelt wird. Der Ausgangspunkt ihrer Überlegungen ist das spanische Teilkorpus "La noche de los sabios" im andalusischen Canal Sur. Hauptsächlich anhand dieses Korpus – das bereits der Beispielanalyse im ersten Kapitel zugrunde lag – bearbeitet und modifiziert Berkenbusch das Kallmeyersche Handlungsschema. Später erfolgt dann die Ausweitung der Analyse auf das konzeptuell ähnliche katalanische Korpus und zuletzt auf das französische Korpus einer "klassischen" Beratungssendung, in der die Moderatorin Macha die Beratung übernimmt (wobei jedoch das Geschlecht als irrelevant eingestuft wird). Berkenbusch möchte mit dem Vergleich dieser unterschiedlichen Korpora einen "seriellen Blick" (S.72) entwickeln, der die typischen Muster jeder Sendung offenkundig werden lässt.

In allen Teilkorpora zeigt sich, dass vor allem End- und Verabschiedungssequenzen in Form von Paarsequenzen stark ritualisiert sind. Zumindest die Stammhörerschaft der jeweiligen Sendungen hat keine Probleme damit, sich zunächst durch Nennung von Vornamen und Wohnort zu identifizieren, um erst dann zu ihrem Anliegen zu kommen. In den wenigen Fällen, wo diese Identifikation nicht oder nur teilweise erfolgt, wird sie vom jeweiligen Moderator eingefordert. In diesen Phasen können notwendigerweise nur wenige Mehrfachadressierungen erfolgen, aber z.B. in dem auf S.77 untersuchten Verstoß gegen die Identifizierungsregel (ein Stammhörer möchte an der Stimme erkannt werden, scheitert aber im konkreten Fall) begründet der Moderator seine Unterbrechung und Einforderung des Namens des Anrufers ebenfalls mit der notwendigen Identifizierung auch für

die anderen Hörer: "pero hombre piensa que los oyentes no tienen por qué saber quién ERES" ('aber Mensch denk doch mal dass die Hörer ja nicht wissen können wer DU bist'; Transkript ES 6A 5/105-134, S.77, Fläche 4-5).

Die Überleitung zum Anliegen des Anrufers ist im andalusischen (und ebenso auch im katalanischen) Korpus stark verkürzt und beschränkt sich meistens auf die formelhafte Aufforderung '*dinos, dime* ('sag uns' bzw. 'sag mir') plus Vornamen der anrufenden Person', zuweilen auch mit Nennung des gerade zuvor genannten Wohnorts. Diese Doppelung der Identifikationsphase ist auch für die Zuhörerschaft von Relevanz, denn zum einen bedeutet diese Wiederholung eine "Fokussierung auf diese bestimmte Person und auf einen bestimmten Ort der gleichen Region" (S.78), um die Anteilnahme des Hörerpublikums zu verstärken sowie, um unaufmerksamen oder spät zugeschalteten Hörern einen Einstieg zu ermöglichen (ibid.). Weiterhin können in dieser Phase Kommentare eingebunden werden, z.B. dass dies der erste Anruf ist, Fragen nach dem Befinden sowie nach aktuellen Ereignissen aus dem Ort des Anrufers. Gerade letzteres kann vom Moderator als Anknüpfungspunkt ausgestaltet werden, um sein dortiges Hörerpublikum zu adressieren: "Der einzelne Anrufer steht für die gesamte Hörerschaft seiner Stadt" (S.78).

Bei der folgenden Phase der Bearbeitung des Anliegens der anrufenden Person, also dem Einholen und Erteilen von Ratschlägen, vergleicht Berkenbusch ihr Material mit den von Kallmeyer (1985) herausgearbeiteten Komponenten des *topical talk*. Dabei zeigt sich, dass in den andalusischen und katalanischen Teilkorpora nur "ganz wenige der von Kallmeyer ... gefundenen Komponenten hier erscheinen" (S.88), was die Autorin auf die Kürze der Sequenzen, die Tatsache, dass nur jeweils ein "halbes Schema" abgearbeitet wird (die Zuhörenden beraten sich ja gegenseitig, vermittelt durch den Moderator), sowie die mediale Vermittlung zurückführt (S.88 und 108). Weiterhin argumentiert sie, dass einige dieser Komponenten nur implizit vorliegen, wie etwa im Fall der häufigen Reformulierungen: "So kann z.B. die Reformulierung des Anliegens eines Anrufers durch den Moderator als polyfunktional betrachtet werden. Sie ist gleichzeitig gemeinsame Festlegung des Beratungsgegenstands, Mitteilung bzw. Wiederholung des aktuellen Themas für die Hörer, Ausdruck von Anteilnahme und Interesse dem Anrufer gegenüber usw." (S.88). Die Verständigungssicherung per Reformulierungsverfahren scheint gerade auch im Hinblick auf die Zuhörerschaft wichtig, vor allem bei einigen aus Telefonzellen geführten und daher kaum verständlichen Telefonaten, aber auch, weil sich einige Anrufer durch die Charakterisierung ihres Problems überfordert zeigen und Unterstützung von Seiten des Moderators erhalten (S.93).

Das katalanische Korpus ist dem andalusischen derart ähnlich, dass hier nur wenig Neuerungen auffällig werden und das Handlungsschema nicht modifiziert werden muss. Jedoch sind in der Gesprächsführung des Moderators Carles seine längeren Gesprächspausen bzw. das Schweigen an Stellen auffällig, an denen eine Reaktion von ihm erwartbar gewesen wäre (S.120ff). Diese markanten Schweigepausen ziehen Aktivitäten der Gesprächssicherung nach sich, zum Teil unterstellen die Anrufenden technische Probleme. Der Moderator hält sich auch bei der Formulierung der Anliegen der Anrufenden stärker zurück als sein andalusischer Kollege, unterstützt diese weniger durch Reformulierungen und gibt weniger Rückmeldesignale. Erst an Stellen, an denen bereits der Übergang in die Verabschiedungssequenz erwartbar gewesen wäre, reformuliert der Moderator in eini-

gen Fällen das Anliegen der Anrufenden. Berkenbusch identifiziert diese Pausen als Redezugvakancen im Sinne Bergmanns (1980), ohne jedoch die Funktion, die diesen innewohnt, vollständig klären zu können. Auch Befragungen von Angehörigen der katalanischen Sprachgemeinschaft waren in ihrer Bewertung dieser Pausensetzung uneins. Sehr wahrscheinlich bewirken sie jedoch, dass sich die Aufmerksamkeit der Radiohörerschaft auf den Moderator richtet und sich "seine Position als wahrer Protagonist des Programms" (S.134) stärkt, in dem er ja eigentlich nur eine Vermittlerposition wahrnehmen soll.

Im französischen, der "klassischen" Beratungssendung entsprechenden Korpus nimmt sich die Moderatorin Macha bereits in der Eingangsphase sehr viel Zeit für die Probleme der Anrufenden. Die Eingangs- und Überleitungssequenzen sind sehr viel länger und enthalten mehr Begründungen als in den andalusischen und katalanischen Korpora. Oft ist ein sendungsbezogener Smalltalk vorgeschaltet, in dem viele Anrufende betonen, dass sie Stammhörer sind, die sich nun endlich entschlossen haben anzurufen. Die Mehrfachadressiertheit der Sendung wird deutlich an Aufforderungen an die Hörerschaft, eine speziell eingerichtete Telefonnummer zu wählen, um Kontakt mit einem Hörer aufzunehmen. Auch beziehen sich verschiedene Hörer auf bereits zuvor getätigte Beratungsgespräche mit einem ähnlichen Anliegen und sprechen einander Mut zu. Dennoch steht die Moderatorin stärker im Mittelpunkt der Sendung als in den beiden zuvor untersuchten Sendungen (S.142). Der anrufenden Person wird viel Zeit zur Präsentation des Anliegens eingeräumt, zum Teil unterstützt durch gezielte Nachfragen von Seiten der Moderatorin, bevor diese zu ihren Ratschlägen kommt. Ihre Einfühlsamkeit wirkt jedoch häufig eher aufgesetzt, in der Zusammenschau wirken ihre Ratschläge stereotyp und banal. Zudem untergräbt ihre Tendenz, ihre Ratschläge syntaktisch als Befehlsform zu geben, Machas Stilisierung zur einfühlsamen ZuhörerIn ein wenig. Da es sich um Ratschläge handelt, die für das eigene Leben eine sehr stark verändernde Wirkung haben würden, nimmt der Aushandlungsprozess zwischen Moderatorin und Anrufenden viel Zeit ein. Macha lässt sich zum Teil auch versprechen, dass die Anrufenden sich noch einmal bei ihr melden, möglichst mit einer erfolgreichen Nachricht (Partner gefunden – Leben verändert). Auch dies ist ein Bestandteil ihres Handlungsschemas, das bei den beiden anderen Sendungen nicht auftauchte. Das Kallmeyersche Handlungsschema greift insofern für diese Sendung bedeutend besser als für die anderen beiden.

Berkenbusch zeigt, dass auch in Sendungen mit Hörerbeteiligung die Ausrichtung auf die Person des Moderators bestehen bleibt:

Die Anrufer [bewältigen] ihre Aufgaben meist nicht allein [...], sondern [werden] vom Moderator durch Ratifizierungen aller Art (Feed-back Signale, Nachfragen, Aufforderungen, Heterorepetitionen und Heteroreformulierungen) in allen Phasen des Gesprächs unterstützt und gesteuert. [...] Die Gespräche weisen insgesamt einen hohen Anteil an Spuren von Interaktivität und Co-Konstruktion auf. (S.99)

Das Mitdenken der Zuhörerschaft "da draußen" wird von den ModeratorInnen ständig praktiziert. Die Mehrfachadressiertheit ihrer Äußerungen zeigt sich in allen drei Teilkorpora zunächst in der ständigen Wiederholung der Telefonnummer und der mehrfachen Aufforderung, anzurufen und sich am Programm aktiv zu beteiligen. Sie zeigt sich zudem, wie bereits erwähnt, in der ritualisierten Frage nach dem Wohnort des oder der Anrufenden, durch den weitere Zuhörende eingebunden werden (Erzeugen von Lokalidentität). Ebenfalls aus Gründen der Mehr-

fachadressiertheit erfolgt die Wiederholung und zum Teil Reformulierung des Anliegens der Anrufenden. Diese dient manchmal der Verständnissicherung; es wird zudem auch mitbedacht, dass Radiohören häufig nicht die einzige Aktivität der Zuhörenden sein wird, die Vielzahl der Reformulierungen ermöglicht auch unaufmerksamen Zuhörenden, dem Programm folgen zu können.

Transkription und Übersetzung der Transkripte

Laut Berkenbusch (S.8) lassen sich "[d]ie nachfolgenden und im Verlaufe dieser Arbeit dargestellten Beispiele [...] nur angemessen nachvollziehen und würdigen, wenn man erstens die Transkriptionskonventionen und zweitens die beiliegenden Originale (CD) zu Hilfe nimmt." Durch die Beilage einer CD-ROM werden die verwendeten Transkripte überprüfbar – im vorliegenden Fall ist dies möglich, weil es sich um Aufnahmen aus dem 'öffentlichen Raum' handelt, in denen keine Probleme bei der Veröffentlichung von Gesprächsdaten zu erwarten sind. Ferner zeugt ihre Publikation vom Vertrauen in die Güte der eigenen Transkription sowie der Interpretation auch schwer transkribierbarer suprasegmentaler Phänomene wie der Intonation und Stimmqualität.

Jeder, der bereits selbst einmal transkribiert hat (insbesondere auch fremdsprachiges Material) wird den Grad der erreichten Vollständigkeit der Transkripte zu schätzen wissen: Nur selten sind Textpassagen als unsicher rekonstruiertes Element eingeklammert oder als nicht verständlich markiert. Die korrekte Identifikation von Sequenzen, insbesondere der Anrufenden mit zum Teil schwer verständlichen dialektalen oder umgangssprachlichen Merkmalen, ist bewundernswert gelungen, gerade bei den SprecherInnen des andalusischen Teilkorpus ist dies nicht immer leicht. Hinsichtlich der Akzentuierung und Pausenlänge würde meine eigene Transkription von der hier vorliegenden zuweilen abweichen. Problematisch ist aus meiner Sicht allerdings die Großschreibung von Orts- und Personennamen, mit der die Regel 'Großschreibung = besondere Akzentuierung' durchbrochen wird.

Berkenbusch hat sich im Interesse der Verständlichkeit auch für NichtRomanistInnen (bzw. Personen, die nicht alle drei romanischen Sprachen beherrschen) für eine interlineare Übersetzung entschieden. Sie weist in Fußnote 3 ausdrücklich darauf hin, dass damit kein Anspruch auf "eine besondere formale oder gar literarische Qualität" verbunden ist. Die an der Syntax der Ausgangssprache orientierte Übersetzung liest sich daher manchmal sehr holprig, z.B. in den Transkripten S.88/89 in Fläche 2 und 3: "que vivo muy cerquita de El Egido también:" – dies wird übersetzt als: "ich wohne ganz nah bei El Egido auch:". Die Nachstellung von "auch:" ist im konkreten Fall vermutlich bedingt durch die Trennung in zwei unterschiedliche Flächen, aber es klingt einfach nicht sehr schön. An anderen Stellen unternimmt Berkenbusch durchaus eine freie Übersetzung, wie insbesondere im Fall der Floskel *a ver*, die der andalusische Moderator sehr häufig verwendet. Statt dem interlinearen *laß sehen* übersetzt Berkenbusch ausdrücklich *laß hören* oder *schieß los* (vgl. auch Fußnote 1 im Anhang). Für die Übersetzung gelten ferner nicht alle Transkriptionskonventionen, z.B. werden weder Dehnungen, Pausierungen noch besondere Betonungen aufgeführt (das obige Beispiel "auch:" ist eine der wenigen Ausnahmen, in denen Dehnungen angezeigt werden).

Die interlinearen Übersetzungen enthalten leider immer wieder Fehler. Zum Beispiel wird auf S.10 im Transkript ES 6A 1/025-039 in Fläche 14 "treinta y cinco" mit "fünfundzwanzig" statt "fünfunddreißig" übersetzt, in Fläche 15 wird bei der Telefonnummer des Senders "novecientos UNO" mit "einundneunzig" statt "neunhunderteins" wiedergegeben. Im Haupttext hätte der Verweis auf bereits früher auftauchende Transkriptausschnitte durch die Durchnummerierung die Orientierung im Text erleichtert. Beim katalanischen Korpus fehlt zumindest auf meiner CD die Wiedergabe der jeweils ersten Gesprächsäußerung des Moderators, in der dieser die Anrufenden in einer *pars-pro-toto*-Relation aufgrund des Stadtteils, aus dem der Anruf erfolgt, identifiziert. Erst nach der Begrüßung wird dann nach dem Vornamen des Anrufenden gefragt – diese erste Sequenz ist nur im Transkript vorhanden, nicht jedoch auf CD-ROM.

Kritische Bemerkungen zum Inhalt

Als problematisch sehe ich Berkenbuschs Versuch, in Kapitel 2.1 ihr Thema durch den Verweis auf die Individualisierungshypothese Ulrich Becks zu rahmen. Dies wird sehr kurz auf anderthalb Seiten abgehandelt und hat mich in dieser Form nicht wirklich überzeugt. Mit dieser Theorie wird ein gewichtiger Rahmen aufgerufen, der dann aber kaum benutzt wird. Individualisierung wird als soziologischer Hintergrund für den Boom der Beratungssendungen angeführt, weil die alten Beziehungsgeflechte weggebrochen seien und die gesellschaftliche Wirklichkeit immer komplexer werde. Doch dafür ist die Individualisierungshypothese m.E. ein zu schweres Geschütz. Ferner fehlt eine wichtige Begründungsebene: Individualisierung wie Beck sie versteht bedeutet ja gerade nicht nur Vereinzelung, sondern auch, dass das Individuum selbst verantwortlich ist für alle Aspekte des eigenen Lebens (Beck et al. 1995), im Triumph wie im Scheitern. Eine Betonung dieser Eigenverantwortung wäre sehr spannend gewesen im Hinblick auf die französischsprachigen Daten, in denen viele Vereinsamte anrufen, die sich verzweifelt eine Partnerschaft herbeiwünschen (in der Hoffnung, jemand würde sich in seine/ihre Stimme verlieben) oder an einer existierenden Partnerschaft zweifeln. So charakterisiert sich zum Beispiel einer von Machas Zuhörern, Daniel, als "grand garçon de 41 ans" ("ein großer Junge von 41 Jahren", Transkript Macha 1A1 Daniel, S.290, Fläche 9) und auf der Suche nach der "grand amour que je ne trouve pas" ("der großen Liebe, die ich nicht finde", Fläche 10). Auf die Frage der Moderatorin, was er denn gemacht habe, um diese große Liebe zu finden, antwortet er "oui peut-être j'en ai peut-être trop fait" ("ja vielleicht hab ich sogar zuviel gemacht", Fläche 12). Daniel übernimmt hier die Verantwortung für das Fehlen einer Partnerin in seinem Leben, nicht zuletzt deswegen ruft er auch bei der "Nuit des sans-sommeils" an. Er zeigt seine Verantwortung aber auch, indem er bereits zu Gesprächsbeginn auf seine bisherigen Versuche hinweist. In der Tat: Durch die zunehmende Verantwortung für die konkrete Ausgestaltung des eigenen Lebens steigt der Beratungsbedarf – ob die Zunahme von Beratungssendungen in den Massenmedien aber nun alleinig auf die weggebrochenen alten Beziehungsgeflechte zurückgeführt werden kann, wage ich zu bezweifeln.

In den Korpusanalysen hat Berkenbusch den von ihr als Ziel anvisierten "seriellen Blick" erreicht und brilliert durch die kontrastive Analyse der einzelnen Teilkorpora. Hierdurch kann sie feststellen, welche Komponenten in welcher

Häufigkeit auftreten, sowie welche konstitutiv oder sendungstypisch sind (vgl. Kapitel 7). Allerdings wird fortwährend deutlich, dass ihre Sympathien bezüglich der Moderatoren ungleich verteilt sind: Während der andalusische Moderator als äußerst kooperativ und freundlich, die französische Moderatorin ambivalent als einfühlsame "gute Fee" (S.69) mit allerdings eher konservativen, stereotypen Lösungsvorschlägen beschrieben wird, führt die Autorin den katalanischen Moderator bereits vor der eigentlichen Analyse in Kapitel 4 als "kurz angebunden und [...] unfreundlich" (S.68) ein. Offenbar ist der Moderator von "La nit dels ignorants" auch für die Sprachgemeinschaft von Barcelona kein eindeutiger Fall: Wie Berkenbusch berichtet, wird er von einigen geliebt, von anderen regelrecht gehasst. Seine bereits erwähnte ungewöhnliche Pausensetzung wird von Angehörigen der katalanischen Sprachgemeinschaft teilweise als Zeichen hoher Professionalität interpretiert, teilweise als Ausdruck von Arroganz oder schlechter Erziehung (S.134). Berkenbuschs Wertung ist an sich noch nicht problematisch, wohl aber, dass sie den Moderator bereits vor den eigentlichen Analysen derart darstellt. Nach dem Anhören der katalanischen Korpusbelege auf CD kann ich diese Interpretation nicht vollständig nachvollziehen. Zwar sind die Pausensetzungen des Moderators in der Tat zuweilen äußerst merkwürdig, aber die Stimmqualität und Intonation an sich würde ich nicht als "ablehnend" kategorisieren wollen.

Ein formaler Kritikpunkt: die Vielzahl der Druckfehler im Haupttext und der Bibliographie haben mich schlichtweg geärgert. Zwar ist es bei Texten mit viel fremdsprachigen Material gut verständlich, wenn die automatische Rechtschreibprüfung des verwendeten Textverarbeitungsprogramms ausgeschaltet wird. Aber eine Häufung von Flüchtigkeitsfehlern wie *Kommunikaton*, *internatonal*, etc. sowie teilweise ins Leere verlaufende bibliographische Hinweise (z.B. Motsch 1987) hätte spätestens beim Korrekturlesen im Lektorat des Stauffenburg Verlags auffallen müssen. Die große Anzahl derartiger Fehler lenken zudem von der guten inhaltlichen Qualität des Buches ab.

Fazit

Hat Berkenbusch es geschafft, für Romanistik und Konversationsanalyse bzw. Gesprächsforschung trotz der heterogenen Leserschaft gleichermaßen interessant zu sein? Ich denke ja. Trotz der hier vorgebrachten Kritik halte ich das Buch mit seinen genauen, dabei gut lesbaren Analysen insbesondere für das romanistische Publikum sehr geeignet, weil Berkenbusch den der Konversationsanalyse bis heute noch skeptisch eingestellten RomanistInnen exemplarisch aufzeigt, wie gut und wie sinnvoll das konversationsanalytische Instrumentarium inzwischen ausgebaut ist und wie gewinnbringend eine Analyse der Orientierung der Interaktanten aufeinander und ihrer Aushandlungsprozesse sein kann. Nichtsdestotrotz ist das Buch auch für Leserinnen und Leser ohne Kenntnisse der romanischen Sprachen aufgrund der Erweiterung des Handlungsschemas 'Beratung im Radio' und den Überlegungen zur Mehrfachadressiertheit eines wenig bearbeiteten Untertyps der Beratungssendungen lesenswert.

Literatur

- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich / Vossenkuhl, Wilhelm / Ziegler, Ulf Erdmann (1995): eigenes leben – Ausflüge in die unbekannte Gesellschaft, in der wir leben. München: Beck.
- Bergmann, Jörg (1980): Interaktion und Exploration. Eine konversationsanalytische Studie zur sozialen Organisation der Eröffnungsphase von psychiatrischen Aufnahmegesprächen. Konstanz: Unveröff. Dissertation.
- Gülich, Elisabeth / Kotschi, Thomas (1995): Discourse Production in Oral Communication. A study based on French. In: Quasthoff, Uta (Hg.): Aspects of Oral Communication. Berlin: de Gruyter, 30-66.
- Kallmeyer, Werner (1985): Handlungskonstitution im Gespräch. Dupont und sein Experte führen ein Beratungsgespräch. In: Gülich, Elisabeth / Kotschi, Thomas (Hg.): Grammatik, Konversation und Interaktion. Tübingen: Niemeyer, 81-122.
- Motsch, Wolfgang (1987): Zur Illokutionsstruktur von Feststellungstexten. In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 40, 1, 45-67.

Dr. Bettina Kluge
Karl-Franzens-Universität Graz
Institut für Romanistik
Merangasse 70/III
A-8010 Graz
bettina.kluge@uni-graz.at

Veröffentlicht am 25.1.2005

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.